terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Muthmaßungen über Heinrich von Osterdingen und sein Geschlecht*).

Von

Ant. Ritter v. Spaun.

Kein Reichthum, kein Segen, den die Natur spendet, kann ein Volk dauernd glücklich machen, es erheben und erhalten; dieß kann nur die geistige Entwicklung des Menschen. Die Fülle der Naturgaben lockt die Mächtigen und Kühnen an, — der Geist widersteht der rohen Kraft, ordnet; und unterwirft endlich alles Irdische. Darum ist es gewiß immer am verdienstlichsten die geistigen Vorzüge seines Vaterlandes geltend zu machen. Das Leben eines Volkes ist aber in der Gegenwart ein unverständliches Treiben, wenn wir nicht seine Vergangenheit kennen. Das Handeln der Gegenwart, im innigen Verständniß, im Geist und Sinn der Vergangenheit, begründet seine Zukunft.

Wir müssen daher stets der Thaten, Bestrebungen unserer Vorfahren eingedenk seyn, wenn wir nicht in der Gegenwart der Thatkraft, des nothwendigen Selbstvertrauens, wodurch wir unsere Zukunft schaffen, entbehren sollen.

*) Besonders abgedruckt aus dem Musealblatte 1839, Nr. 3—6.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Wir hatten eine große, schöne Vergangenheit; allein es wäre noch manches Gemälde mit halbverloschenen Umrissen aufzurollen, das uns Dinge erzählen könnte, an die wir seit Jahrhunderten nicht mehr gedacht haben. Dieß erwartet man mit Recht von einer Anstalt wie das vaterländische Museum, das vorzüglich berufen ist, der Zerstörung geschichtlicher Quellen Einhalt zu thun und alles zu sammeln, was uns zur deutlicheren Erinnerung an die Vergangenheit verhelfen kann.

Je deutlicher wir uns nun unserer Geschichte bewußt werden, desto tiefer und freudiger werden wir empfinden, daß das Große derselben uns nicht fremd geworden sey; daß die Anlagen, die Bedingungen dazu noch in uns vorhanden sind, — wir werden manche schlummernde Kräfte in uns erwachen fühlen, unser Ziel höher stecken, uns durch das Selbstlob Anderer nicht mehr einschüchtern, oder gar verleiten lassen, fremden Ruhm zu beneiden und zu verkleinern.

Oesterreich war zur Zeit der Völkerwanderung die oft bestürmte Vorhut des sinkenden Römerreichs gegen die fast von allen Seiten einstürmenden Barbaren — dann die Gränze des fränkischen Reiches gegen Avaren und Ungarn. — Selten wurde ein Boden durch so vieles Heldenblut getränkt als das Land zwischen dem Inn und der Leitha. Die edelste deutsche Ritterschaft in dichte Schaaren zusammengedrängt schirmte durch Jahrhunderte das Land, und das gesammte deutsche Reich gegen einen übermächtigen Feind, der mit seinen berittenen Schaaren die fernsten Länderstrecken mit schneller furchtbarer Zerstörung bedrohte. Von der Erlaf wich kämpfend die deutsche Bevölkerung bis über die Enns zurück, oft auch in diesen engeren Gränzen überfluthet und niedergeworfen durch die Ungarn, die dann mit Feuer und Schwert die Gegenden bis Sachsen, Thüringen, und an den Rhein verheerten.

Das Glück des Landes war seine geographische Lage. Die

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

berittenen Barbaren suchten die Ebenen, und gebahnte Straßen, die noch aus den Römerzeiten vorhanden waren. — Die große Alpenkette im Süden der Donau mit ihren waldigen Vorgebirgen, Schluchten und Engpässen, der große Hausruck und Passauerwald, die sich bis an den Einfluß der Traun in die Donau erstreckten, gewährten den Einwohnern, die dem Schwerte entrannen oder zeitig gewarnt flohen, sichere Zuflucht; nach dem Verrauschen einer solchen feindlichen Uiberfluthung war die Rückkehr zur alten Ordnung der Dinge leichter möglich als anderswo. — So behauptete sich immer ein ansehnlicher Theil der Bevölkerung, bis die Huth des Landes dem herrlichen Stamme der Babenberger anvertraut wurde, welche bald die festen Burgen der Feinde brachen, die alten Gränzen gegen Pannonien wiederherstellten, erweiterten und die Feste Pütten zur Schutzwehr gegen feindliche Einfälle schon durch Heinrich III. erhoben sahen. Diese Feste schirmte ein Heldengeschlecht norischen Ursprungs, dem auch die steyrischen Ottokare entsprossen waren.

Die deutschen Heldensagen verkündeten seinen Ruhm, aus Unkunde die Zeiten Attilas und Dietrichs von Bern mit den jüngsten Ueberlieferungen vermischend. Heldenthaten, die den Dichter begeistern, wurden nirgends in solchem Maße verübt, wie auf dem Boden des alten römischen Norikums, darum weisen auch die ältesten Spuren des deutschen Heldensangs auf diese Gegend. Attila, dessen Reich in den Heldenliedern als bis an die Enns reichend dargestellt wird, war nach der Sage mit den Fürsten dieses Landes innig befreundet, seine Gemalin Herca, Erca, Helica — Helche — scheint einem eingebornen Fürstenstamme entsprossen zu seyn. Nach der Heldenklage war unter den vielen Fürstenkindern, die sie erzog, eine Tochter Sintrams von Pütten; sie erbaute nach dem Heldengedichte „Piterolf" die Burg Traismauer, um dort einmal im Jahre

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

mit Piterolf, dem Herrn zu Steyer, seiner Gemahlin und seinem Sohne Dietlieb eine Zusammenkunft feyern zu können. — Ihr Name begegnet uns oft in den ältesten Urkunden des Landes, und heutzutage noch in der Ortschaft Erkaburgern bei Frankenburg im Hausruckkreise. Dietrich von Bern weilt, nach den Erzählungen der Sagen aus seinem Reiche vertrieben in unseren Gegenden; am Einflusse der Erlaf in die Donau wohnt zu Pechlarn der Markgraf Rüdeger, die Krone aller Helden, der Vater aller Tugenden, der Trost der Elenden, der tapferste unter allen Helden, überall der treueste Vasall, der biederste Freund und Vermittler, geliebt und hochgeehrt selbst von seinen Feinden. Ein lateinisches Gedicht des Mönchs Metellus von Tegernsee, das nach einigen im Jahre 1061, nach andern 1161 gedichtet wurde, erwähnt schon daß die Erlaf durch deutsche Lieder von Rüdegers Tapferkeit verherrlichet wurde.

Der Schauplatz des Nibelungenliedes und der Heldenklage bewegt sich vorzüglich in Oesterreich. Im Piterolf wird die Gründung die Styrapurc besungen und der herrlichen Besitzung mit ihren Umgebungen und unerschöpflichen Hilfsquellen eine begeisterte Lobrede gehalten. Das schöne Mährchen: König Laurin, oder der kleine Rosengarten, erzählt wie die reitzende Similde Piterolfs Tochter, zu Steyer lustwandelnd unter den Lindenlauben mit ihrem Bruder und anderen Rittern von Laurin, dem Könige der Zwerge, der in den Bergschachten von Tirol seine unterirdischen Palläste hat, mittelst der Tarnkappe entführt, und wie sie von Dietlieb, Dietrich Hildebrand, Wittich und Wolfhart nach gefährlichen Kämpfen wieder befreyt wird.

Der Noriker Erbo, oder Aribo, den auf der Jagd eine Ur (Wisent) durchbohrte, wurde nach der Urspergischen Chronik zum Jahre 1004 in deutschen Heldenliedern besungen; der Heldentod Ekberts des Grafen von Lambach, Formbach und

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Pütten, der im Jahre 1156 kämpfend vor Mailand fiel, nach einem gleichzeitigen Dichter (poëta ligurinus) in allen deutschen Städten in Liedern beklagt.

In keinem deutschen Lande stand zur Zeit der Hohenstaufen die Poesie in reicherer schönerer Blüthe als in Oesterreich, aber vorzüglich war hier die Heldensage heimisch; denn an keiner Stelle Deutschlands konnte sich die älteste germanische Bevölkerung so leicht behaupten, nach den verderblichsten Einbrüchen wieder festsetzen, die ältesten Überlieferungen so treu bewahren, als in dem alten Norikum — nirgends wurde der Heldengeist durch ruhmvolle Kämpfe um die theuersten Güter des Lebens in solchem Grade geweckt, genährt, und fortgepflanzt. Darum finden wir auch die deutlichsten Spuren der Sprache, in der die schönsten Heldensagen geschrieben waren, noch in unserer Volkssprache, die sich besonders in den Gebirgen wenig verändert erhalten hat. — Das norische Gebirge, die Alpenkette von Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Tirol und Salzburg, einst von den Tauriskern bewohnt, ist noch das scharf begränzte Heimathland der österreichischen Volksweisen, auf welche die Rythmen des Nibelungenliedes, und der meisten deutschen Heldensagen, so genau passen, daß sie vollständig auf unsere noch üblichen Volksmelodien gesungen werden können. Darum sind die ältesten Urkunden des Landes am reichsten an den Namen der gefeiertsten Helden der Sagen.

Man lese nur den: Liber universalis Dynastiae stirensis, vom Anfang des 14. Jahrhunderts, in Adrian Rauchs Scriptores rerum austriacarum, um sich davon zu überzeugen. Wir finden daselbst unter den Namen der Besitzer der zinsbaren Güter, beinahe alle Namen der Helden deutscher Sagen, es fehlt sogar der hörnene Siegfrid nicht (Seifrit huernein. I. B. d. S. 426), Mehr als Alles dieß beweist aber noch das Wort

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Walthers von der Vogelweide, eines der trefflichsten Dichter jener Zeit, diese Behauptung, wo er von sich selbst erzählt:

„In Oesterreich lernte ich singen und sagen."

Ja noch deutlicher giebt dieß der Unmuth zu erkennen in dem er aus Oesterreich schied, verdrängt am Hofe Leopold des Glorreichen durch die mit den Heldensagen so enge verbundenen Volksweisen, mit denen man seine Lieder in muthwilliger Laune verkehrte (parodirte). So klagt Walther: „Ungefüge Töne „haben das hofeliche Singen zu Hofe verdrungen, seine Würde „liegt darnieder, wer will harfen bei der Mühle wo der Stein „so rauschend umgeht, und das Rad so manche Unweise hat? „Wer doch die Unfuge von den Burgen stieße! Bei den „Bauern möchte sie wohl seyn, von denen ist sie aus„gegangen."

Alles weist uns darauf hin: hier in Österreich sey das Heimathland der ältesten und schönsten deutschen Heldensagen. — Sind wir also nicht vorzüglich berufen hierüber Forschungen anzustellen, und während man im westlichen und nördlichen Deutschland mit unendlichem Aufwande philologischer Studien nur geringe Resultate gewinnt, oder gar auf ferne Abwege geräth, die uns so nahen deutlichen, örtlichen und geschichtlichen Beziehungen herauszustellen?

Ich habe gesucht hierüber Andeutungen und Nachweisungen zu geben, so viel es mir bei spärlicher Muße, und geringen Hilfsmitteln, aber bei einiger Kenntniß des Vaterlandes, und bei großer Liebe dafür, möglich war; allein diese Abhandlung übersteigt den Raum dieser Blätter. Doch mögen hier einige Theile derselben besonders besprochen werden.

Unter den alten deutschen Heldenliedern steht eines da, an Vollendung der Form, an Handhabung der Charaktere, an großartiger Auffassung des epischen Grund-Gedankens, an poetischer Ausschmückung — unübertroffen, unerreicht — das

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Lied der Nibelungen. Es verknüpft die rheinisch-fränkische Sage von Siegfried dem Schlangentödter, von Chriemhild und Brunhield, mit den gothischen Sagen von Attila, (Etzel) von Dietrich von Bern, und von dem tapfern Markgrafen von Rüdeger in Pechlarn zu einem großen Ganzen. In der ersten Hälfte zeigt es uns die Liebe Siegfrids, sein treues argloses Gemüth, die Wunder seines Muths und seiner Kraft — den Verrath der burgundischen Fürsten, und Chriemhildens gränzlosen Schmerz; im zweiten Theile, wie die Rache Siegfrids Mörder an der unteren Donau auf Etzels Burg ereilt, wie sie im Todeskampfe eine ganze Heldenwelt mit in ihren Untergang ziehen.

Friedrich von Raumer sagt in seiner trefflichen Geschichte der Hohenstaufen: „Das Nibelungenlied ist ein Nationalepos von „solcher Vollkommenheit, daß es nur mit Homer, und mit kei„nem geringeren verglichen werden kann. So wie dieser aus den „alten Sagen und Erzählungen seine Werke auferbaute, so der „große aber ungenannte Dichter das Lied der Nibelungen. Hun„dert Jahre vor Dante war dieses Riesenwerk schon vollendet, „an Hoheit, Milde, an innerer Einheit und tragischer Kraft „seitdem unerreicht, und nur demjenigen ein Geheimniß, wel„cher auf das Erlernen der früheren Sprachweise seines Volkes „nicht den zehnten Theil der Mühe wenden will, welche ihm „das Erlernen fremder Zungen kostet. Wären auch alle lyrischen „und epischen Gedichte jener Zeit verschwunden, wäre von der „gesammten Geschichte nichts auf uns gekommen: das Lied „der Nibelungen allein wäre vollgiltiges Zeugniß daß eine „Zeit, die so Großes erzeugen konnte, überhaupt eine reiche „und große gewesen sey; welches zu läugnen, und sie als jäm„merliche Ausartung der alten Welt darzustellen, nur denen „einfallen kann, deren Anmaßung mit ihrer Unwissenheit glei„chen Schritt hält."

Unvergänglicher Ruhm bestrahlt das Heimathland eines

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

solchen Dichters; denn wenn auch die Krone dem dichterischen Genius gebührt, der das Epos schuf — so ist doch wohl zu bemerken, daß ein Epos, wie kein anderes Dichterwerk, eine große bewegte Zeit, große Charaktere, schöne, edle Vorbilder als Bedingung voraussetzt, die das aufkeimende Genie mit der Muttermilch eingesogen haben muß.

Darum wurden auch seit dem Wiederauffinden des Nibelungenliedes der Ansprüche gar viele von verschiedenen deutschen Gegenden erhoben, — Johannes Müller, der große Geschichtschreiber der Schweiz, wollte es wegen Anklängen an den schweizerischen Dialekt seinem Vaterlande vindiziren — die Schwaben, berauscht von altem und neuem Dichterruhm, rühmten Schwaben als das Vaterland des Dichters; die Rheingegenden, die Heimath des Geschlechts der Nibelungen und der Sagen vom hörnenen Siegfrid meinten Niemand könne ihnen den Ruhm bestreiten auch das Heimathland des Dichters der Nibelungen-Noth zu seyn — die Baiern gründeten Ansprüche auf den gothischen Ursprung ihrer ältesten Geschlechter. — Nur in Oesterreich hat sich bis jezt keine Stimme erhoben, welche wichtigere Gründe als alle vorbenannten geltend gemacht hätte. Bescheidenheit ist eine schöne Tugend — sie ist ein eigenthümlicher Zug im Volkscharakter des Oesterreichers. Wer den Werth Anderer gebührend anerkennt, wird sich niemals ungestüm vordrängen — aber es ist auch erlaubt seinen eigenen Werth zu fühlen; Geistesbildung lehrt uns Vergleichungen anstellen zwischen eigener und fremder Tüchtigkeit — und wenn wir in Wahrheit unseren Werth erkennen, so laßt uns auch unbedenklich den Platz einnehmen, der uns gebührt. — Darum soll uns auch die Scheu vor der Gelehrsamkeit auswärtiger Forscher und Stimmführer nicht länger abhalten unser Erbtheil am Ruhme unserer Vorfahren zu verlangen.

Nicht etwa erst in neuerer Zeit, seit man angefangen hat

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

die deutschen Heldensagen aus dem Schutte hervorzuziehen, der sie nebst wuchernder litterarischer Vegetation bedeckte, sondern seit Jahrhunderten ist der Name eines Sängers, Heinrich von Osterdingen, mit den Sagen in sehr nahe Verbindung gebracht worden.

Die Lieder-Sammlung des schweizerischen Ritters Rüdiger Manesse, der gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebte, enthält Strophen, welche Osterdingen bei dem berühmten Sängerkrieg auf der Wartburg, zum Lobe Herzog Leopold VII gesungen haben soll. Auf dem Deckel einer mangelhaften Handschrift des Heldenbuches in der Ambraser Sammlung findet man die Aufschrift: De Osterdingen, poema germanicum, amatorium equestre (von Osterdingen, Erotisches Rittergedicht in deutscher Sprache). —

In einem handschriftlichen Bücherkatalog des gelehrten Sammlers, Job Hartmann Freiherr von Enenckl *) wird unter Nr. 689—10 aufgeführt: Heldenbuch, Wolfdietrich von Bern, und seine Gesellschaft — von Heinrich von Osterdingen. Gedruckt anno 1509.

Ein Gedicht aus dem 13. Jahrhundert, von Herman von Damen nennt Osterdingen unter den 12 ausgezeichnetsten Sanges-Meistern der jüngsten Zeit; die Traditionen der Meisterschulen zählen ihn unter ihren Stiftern auf; — im Sängerkriege auf der Wartburg wird er als Kämpfer den größten Dichtern jener Zeit, Wolfram von Eschenbach, und Walther von der

*) J. H. Freiherr von Enenckl, Sr. k. k. Majestät Kämmerer und Rath, war Landrath in Oesterreich ob der Enns, zulezt Regent der n. ö. Lande, und starb zu Wien anno 1627. Das erwähnte ungemein reichhaltige Verzeichniß, das von der umfassenden Gelehrsamkeit, und von dem fein gebildeten Geschmack des Verfassers ein rühmliches Zeugniß giebt, ist Eigenthum der Herrn Stände, und befindet sich im Museum zu Linz.

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Vogelweide gegenüber gestellt; endlich stehen am Schluße einer alten Pergamenthandschrift des kleinen Rosengarten, oder Königs Laurin die Reime:

Heinrich von Osterdingen
Diese Maere gedichtet hat,
Daß sie so meisterlichen stat (steht)
Deß waren ihm die Fürsten holt,
Und gaben ihm Silber unde Golt,
Dazu Pfenning und reiche Wat (Gewand)
Hiemit das Buch ein Ende hat,
Von den auserwählten Degen,
Gott geb uns allen seinen Segen.

Die Uibereinstimmung der Sage vom König Laurin mit dem Nibelungenliede, in der Sprache, in Behandlung der Charaktere, in der besonderen Vorliebe für einige derselben; ja in einzelnen Ausdrücken und Wendungen, wurde selbst von dem Herausgeber des Laurin, Dr. Ettmüller anerkannt, — zu allem dem kam noch, daß man dem würdigen, ja in mancher Beziehung überlegenen Gegner Eschenbachs, und Walthers von der Vogelweide kein Gedicht zuzuschreiben wußte, das dem Ruhme seines Namens vollkommen entsprochen hätte. Es war daher so natürlich, als folgerecht, daß schon vor 28 Jahren August Wilhelm v. Schlegel zuerst die Vermuthung aussprach: Kein anderer als Heinrich von Osterdingen sey der Dichter des Nibelungenliedes.

So allgemein und so tief wurde die Bedeutung dieses Ausspruchs empfunden, daß die deutschen Stämme sich nur mehr um den Ruhm stritten, ihm und seinem Geschlechte den Ursprung gegeben zu haben, und daß man damit auch den Anspruch auf das deutsche Nationalepos begründet zu haben vermeinte. Die Schwaben wiesen auf ihr Städtchen Osterdingen,

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

und A. W. von Schlegel selbst glaubte der Dichter des Nibelungenliedes sey ein nach Oesterreich eingewanderter schwäbischer Ritter gewesen, der an dem Hofe Leopold des Glorreichen günstige Aufnahme fand. Die ungenaue, mit Teufelsspuck angefüllte Chronik der h. Elisabeth von Johan Rothe macht den Sänger auf der Wartburg zu einem gemeinen Bürger von Eisenach, Namens Affterdingen, der um die Gunst des Babenbergers buhlte — Andere wollten daher in Thüringen das Heimathland des Nibelungenliedes gefunden haben. Die Stadt Mainz berief sich auf das alte patrizische Geschlecht der Affteringen, Affterdingen, Ofterdingen — man baute Hypothese auf Hypothese, und rühmte sich schon der glorreichen Verwandtschaft des Dichters des Nibelungenliedes mit den Erfindern der Buchdruckerkunst; ja der gelehrte Herausgeber des Nibelungenliedes, van der Hagen, schloß aus der Namensähnlichkeit zwischen Ofterdingen und Otfridingen im Hegau am Bodensee, daß dort die Heimath des Nibelungenliedes zu suchen sey.

Die Schärfe unserer heutigen Kritik hat die Richtigkeit aller dieser Vermuthungen dargethan; allein sie hat bis auf den heutigen Tag keine neue Kombination zu Stande gebracht. Ihre Spürkraft mußte sie an die Donau in Oesterreich führen; allein hier begann (nicht ohne unsere Schuld) für sie eine terra incognita — vielleicht auch, daß man gar keine Geneigtheit verspürte, den Ruhm dieses Landes zu mehren —; sie beharrte bei dem Vorsatz, der Sache auf den Grund zu kommen, und wollte selbst nach erkannter Erfolglosigkeit aller bisherigen Bestrebungen sich nicht unter einen anderen Gesichtskreis stellen, nicht den Schauplatz der Forschungen ändern. Sie gieng darauf aus, den Streit über den Ort der Entstehung des Nibelungenliedes, und über den Dichter desselben ausschließlich der gelehrten Sprachforschung vorzubehal-

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

ten, ein Beginnen das bei der weiten Ausdehnung der oberdeutschen Mundart, bei der Unzuverläßlichkeit aller späteren Handschriften, zu keinem Resultate führen konnte. Man erklärte wegen mangelnden Taufscheins und Stammbaums Heinrich v. Ofterdingen für eine allegorische Person, ohne nur eine Vermuthung über den Sinn der Allegorie zu wagen; man erklärte den Krieg auf der Wartburg für eine Fabel; Uiberlieferungen, Bücherdeckel und Schlußreime für beweislose Umstände — ja nicht genug, man stellte die Vermuthung auf: das Nibelungenlied sey im Verlaufe der Zeiten, unter Mitwirkung Vieler, aus oberdeutschen Volksliedern zu einem Ganzen erwachsen. Damit erlosch aber auch unter den gelehrten Forschern, die nur mehr ein in philologischer und geschichtlicher Beziehung nicht unwichtiges Denkmal vor sich sahen, alle Begeisterung; den Ungelehrten war ohnedieß das Nibelungenlied wenig bekannt geworden, und man schloß mit der Bemerkung: das Nationalepos sey in erster Aufwallung bedeutend überschätzt worden, und verdiene die Bewunderung nicht, die ihm in so hohem Grade zu Theil geworden.

Wem muß wohl mehr daran gelegen seyn, als uns, daß man damit die Forschungen nicht als geschlossen ansehe, und von allen weiteren Bemühungen ablaße? Was ich nun über das österreichische Geschlecht der Freien von Ofterdingen, oder Ofteringen, über die nahen Beziehungen des Nibelungenliedes auf unser Vaterland, und auf den berühmten Gegner Eschenbachs im Wartburgkriege gefunden, folgt hier in gedrängter Zusammenstellung.

Wenn wir jemals hätten ein österreichisches Geschlecht von Ofterdingen nachweisen können, würde keinem Gelehrten eingefallen seyn, den Sänger auf der Wartburg, der den Herzog von Oesterreich seinen Herrn nennt, für eine allegorische Person zu erklären, oder seine Heimath anderswo als in

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Oesterreich zu suchen. Nur eine bisher durch den Druck bekannt gewordene Urkunde erwähnt meines Wissens eines Freien v. Osteringen. Im Jahre 1142 hatte Bischof Eigilbert von Paßau zur Stiftung des Frauenklosters in Herla (Erla) durch Otto v. Machland, den dritten Theil seines Zehends in Osteringen gefügt. Diese Schenkung bestättigte Bischof Konrad im Jahre 1151 zu Kremsmünster. Als Zeugen dieser Urkunde werden zuerst die Domherren von Paßau, dann die Äbte von Kremsmünster *), Vormbach, Garsten, Sabenich und Florian, aus den Laien aber: Adelramus de Oftheringen, Herrandus de Werde, Adalber de Nuoivaren, Marquarth de Wesen, Rihker de Osternahe, und Ruodiger genannt.

Hier ist aber vor allem der Ort, nachzuweisen, daß die Namen Osterdingen, und Osteringen gleichbedeutend seyen, bevor wir weitere Folgerungen aus diesen Prämißen ziehen.

Wenn auch nicht die bewährtesten Philologen darüber einig wären, daß im 12ten und 13ten Jahrhunderte Orts- und Geschlechtsnamen, welche auf „ing" enden, bald mit bald ohne „d" geschrieben wurden, so würden wir die Bestättigung davon in unserer noch üblichen Volksprache finden, denn die Landleute sagen noch heut zu Tage sowohl Efering, und Ostering, als Eferding und Osterding. Verlangt man auch noch einen urkundlichen Beweis? Ganz nahe bei dem Dorfe Osteringen liegt das Schloß Ruefling — eine Urkunde im ältesten Paßauerkodex, vor dem Jahre 820, nennt es Rudolvingon, eine andere vom Jahre 820 Hrodolvingum, eine Urkunde des Stiftes Wilhering zwischen 1151 und 1161, wo dieser Ortsname als Geschlechtsname vorkömmt: Rudolfdingen, eine beinahe gleichzeitige Urkunde im codex traditionum ecclesiae pataviensis: Rodoltingen, der index reditaum des

*) Bernhard Petz codex dipl. epist. T. I. p. 363.

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Bischofs Otto von Lonstorf, aus der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts: Rudolfinge. Daraus können wir wohl mit voller Zuversicht schließen, daß auch der Name Osterdingen eben so verschieden ausgesprochen und geschrieben wurde.

Nähere Nachrichten über das Geschlecht der Freien v. Osteringen geben aber die durch die Güte des Herrn Abten von Wilhering, und den Eifer des Chorherrn von St. Florian Jodok Stülz in das obderennsische Museum in genauen Abschriften gelangten Urkunden des Klosters Wilhering, welche bisher durch den Druck nicht bekannt gemacht worden sind.

Sie enthalten zwischen den Jahren 1155 und 1167 einen Albrecht, einen älteren und einen jüngeren Adelram von Osteringen, welche sämmtlich als Freie den Ministerialen und Rittern unter den Zeugen vorgesetzt werden.

Dieses Geschlecht blühte also in mehreren Sproßen wenige Dezennien vor Entstehung des Nibelungenliedes, und es kann nicht bezweifelt werden, daß der Kämpfer und Ritter des Herzogs Leopold VII im Sängerkriege auf der Wartburg diesem Geschlechte entsproßen sey, denn es findet sich in Oesterreich sonst keine Spur eines gleichnamigen Geschlechtes.

Das Stammschloß der Freien v. Osteringen, oder Osterdingen, das einen waldigen Hügel in der Nähe des Dorfes Osteringen krönte, liegt im Schutte, von Bäumen und Gestrippe so überwachsen, daß es allen Schriftstellern älterer und neuerer Zeit, die sich mit der Topographie des Landes, der Beschreibung seiner Schlößer und Ruinen befaßten, unbekannt blieb. Höchst bedeutend ist aber gerade diese Lage in Beziehung auf den Gegenstand dieser Erörterungen.

Nachdem nun ein mit der Entstehung des Nibelungenliedes gleichzeitiges Geschlecht der Freien von Osteringen oder Osterdingen urkundlich nachgewiesen ist, wollen wir die unverkennbaren Beziehungen des Nibelungenliedes auf Oesterreich und

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

insbesondere auf das Land ob der Enns näher ins Auge faßen.

Zuerst ist gewiß, daß der edelste, mit vorzüglicher Liebe geschilderte Held des Epos, der mit der Nibelungensage nicht einmal in nothwendiger Verbindung stehende Markgraf Rüdeger von Pechlarn Oesterreich angehört. Seine Burg zu Pechlarn wird ausführlich beschrieben; die Gränze seiner Markgrafschaft an der Enns bezeichnet, die der treue Ekart hüthet. Die Stellen des Nibelungenliedes, welche von Rüdeger sprechen, gehören zu den schönsten des Gedichtes. „Sein Herz „bringt Tugenden hervor wie im süßen Mai das Gras Blu„men hervorbringt." V. 6570, 71. Seine Milde, Treue, seine Größe in dem schauerlich erhabenen Seelenkampfe zwischen den heiligsten Pflichten der Vasallentreue, Gastfreundschaft und Liebe zu seinem einzigen Kinde, sein Heldentod, der die letzte Katastrophe herbeiführt, verleihen dem Epos nebst der größten tragischen Wirkung auch den höchsten sittlichen Aufschwung, der es über alle ähnliche Dichtungen erhebt. Wir haben gesehen, daß schon lange vor Entstehung des Nibelungenliedes deutsche Lieder von Rüdegers Heldentugend die Erlaf verherrlichten. Dieser Held, man mag ihn nun für eine geschichtliche Person, oder für ein dichterisches Urbild halten, gehört unbezweifelt uns an. Wer anders als ein Oesterreicher konnte ihn in die Nibelungensage verflechten?

Weiters müßen wir erwägen, daß die Sage von Siegfrid mit ihren festen Punkten, Worms und Xanten, keine Willkühr in der Geographie zuließ — aber die Reisen Chriemhildens und ihrer Brüder an Etzels Hof eröffneten der Phantasie des Dichters ein weites Feld. Er konnte ihn wie andere norddeutsche Heldensagen nach Susat (Soest in Westphalen) oder sonst irgendwohin im Osten von Deutschland versetzen, doch dunkle historische Erinnerungen und Sagen, die nur in Oesterreich

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

sich so lebendig erhalten konnten, die deutlichere Kenntniß von dem benachbarten, mit Oesterreich in so vielfältigem, freundschaftlichen Verkehre stehenden ungarischen Reiche — mußten ihn bestimmen, den Schauplatz von Chriemhildens Rache nach Ungarn zu verlegen, und daß das Land zwischen Baiern und Ungarn mit der augenscheinlichsten Vorliebe hervorgehoben wird, ist der stärkste Beweis, daß die Heimath des Dichters zwischen dem Inn und der Leitha zu suchen ist.

Chriemhilde reist mit ihrem zahlreichen Gefolge, von dem österreichischen Markgrafen Rüdeger begleitet von Worms an Etzels Hof, durch Schwaben und Baiern; im ersteren wird kein Ort genannt — letzteres wird ungastlich, räuberisch geschildert. Daß Chriemhilde und ihr Gefolge auf den Straßen von den Baiern nach ihrer Gewohnheit nicht geplündert wurde, wird nur der Vorsorge Rüdegers zugeschrieben, der sie mit 1000 Rittern begleitete. V. 5222—25. Bei ihrer Ankunft zu Plattling oberhalb Paßau — nehmen die Schilderungen mit einemmale einen anderen Charakter an — sie naht sich dem Heimathlande des Dichters, und dem enge verbündeten, befreundeten Hochstifte Paßau. In Paßau werden die Herbergen leer, und auch des Fürsten Hof. V. 5198. Bischof Piligrin reitet Chriemhilden nach Plattling entgegen — die lieben Gäste fanden dort gute Herberge, man schuf ihnen gutes Gemach. — V. 5204. Das Volk kam ihnen allenthalben entgegen, und gab williglich, was sie bedurften. V. 5205 — 6. Von Paßau begleitet Piligrin die Braut Etzels, seiner Schwester Kind, nach Everdingen.

Da sah man allenthalben die Wege unmüßig stehn,
Das Volk began den Gästen entgegen zu reiten, und gehn. V. 5219, 20.

Die Reise gieng weiter zu Land über die Traun nach Enns. Auf dem Felde vor Enns kam Gotelinde, Rüdegers

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Gemalin, den Reisenden entgegen; bei ihrem Anblick stieg Chriemhild alsobald von ihrem Pferde. V. 5260. „Den Bi„schof sah man weisen seiner Schwester Kind zu Gotelinden, — „da ward viel michel (starkes) Weichen an derselben Stund." V. 5261, 63. Nach den liebevollsten Begrüßungen wurden Hütten und Gezelte aufgespannt, die Gäste wurden von Rüdeger auf das trefflichste bewirthet, „viel manige Degen ka„men zu beiden Seiten geritten auf den Wegen. — Da ward „von der Recken Handen mit ritterlichen Sitten gar wohl zum „Preise vor den Frauen geritten, und viel der Trunzune (Lan„zensplitter) sah man geberge gehn." — V. 5234 — 44.

Mit züchten zu einander gieng viel manich Meit (Mädchen)
Da waren in (ihnen) die Recken mit Dieneste viel bereit;
Sie saßen nach dem Grüßen nieder auf den Klee:
Sie gewannen maniger Künde die in viel fremde waren eh.
V. 5273 — 76.

Die Gäste hatten hier ihre „Nachtselde," aber während sie bis zu dem nächsten Morgen ruhten, traf Rüdeger schon die nöthigen Anstalten sie in Pechlarn würdig zu empfangen. — V. 5281 — 84.

Wohl hat gehandelt Rüdeger, daß in (ihnen) da wenig iht (etwas) gebrast (gebrach)
Die Fenster an den Mauern sah man offen stan (stehn)
Die Burg zu Bechelaren die ward aufgethan.
Da ritten darein die Gäste, die man viel gerne sach,
Da hieß der Wirth viel edele schaffen guten Gemach.
V. 5285 — 88.

Nach minniglichem Grüßen giengen sie dann:
In einen Pallas (Saal) weiten, der war viel wohl gethan;
Da die Tunowe (Donau) unten hine floß;
Sie saßen gegen dem Lufte, und hätten Kurzweile groß.
V. 5294 — 96.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Nach reichen gegenseitigen Geschenken geht die Reise weiter nach Melk (Medeliche).

— — — Auf Handen ward getragen
Viel manich Goldvaß (Gefäß) reiche, darinne bracht man Wein
Den Gästen zu der Straße: sie müßen willekommen seyn.
Ein Wirth war da geseßen, Astold war der genannt,
Der weiste sie die Straße in das Osterlant
Gegen die Mutaren (Mautern) die Tunowe nieder
Da ward viel wohl gedienet der schönen Königinne sider (seither). V. 5326, 32.

Hier schied Bischof Piligrin von seiner Nichte Chriemhilde mit väterlichen Ermahnungen. Wie die Königinn nach Treismauer kommt, heißt es: Bei der Treisem hatte der König von Heunenland Eine Burg viel reiche, die war viel wohl bekannt, Geheißen Treisenmaure Frau Helche saß da eh, Und pflag so großer Tugende, daß wahrlich nimmer mehr ergeh. — V. 5341 — 44.

In Treisenmaure verweilt Chriemhilde vier Tage, und wird dann zu Tuln von König Etzel empfangen, in deßen Gefolge 24 Fürsten und König Dietrich von Bern mit allen seinen Gesellen. Man sah da Rußen, Griechen, Wallachen, Hunen, Petscheneger, die mit ihren Bögen auf die Vögel im Fluge schoßen, Dänen und Thüringer. Auf Ermahnung Rüdegers küßte Chriemhild nebst Etzel 12 seiner edelsten Recken. V. 5421 — alsobald sah man da christliche und heidnische Ritter nach ihren Sitten turnieren, auf einem reich verzierten Stuhle Chriemhild bei Etzel, in seiner Rechten lag ihre weiße Hand. V. 5446.

Aber noch glänzender war der Empfang der Königinn zu „Wiene." Da war für alle Bedürfniße der Gäste gesorgt. V. 5461.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Die Stadt hatte keinen Raum mehr für die Ungeladenen, die Rüdeger bat ihre Herberge auf dem Lande zu nehmen. V. 5465 — 67. Des Königs Hochzeit hub sich fröhlich an. V. 5464. Nie hatte Chriemhild in Niederlanden so viele Helden zu ihrem Dienste bereit gesehen. V. 5475 — 85. Nie hatte Siegfried, so reich er war, so viele Dienstmänner gewonnen, als sie hier vor Etzel stehen sah. V. 5489. Keine Mähre erzählt von einer größeren königlichen Hochzeit. V. 5482. Alle trugen neue Kleider. 5484. Nie wurde eine solche Menge tiefer und weiter Mäntel, guter Kleider geschenkt, als Chriemhild hier vertheilte. V. 5490, 91. Ihre Freunde, und selbst Gäste fühlten sich zu gleicher Großmuth hingerißen, was irgend jemand begehrte, das gaben sie bereit. Da standen viele Edle aus übergroßer Milde ohne Kleid. 5495, 96. Verschwenderische Gaben theilten Dietrich und Rüdeger. 5501. Fürst Blödelin aus Ungerland ließ die Schreine leeren von Silber und von Gold. 5505. Etzels Spielleute Werbel und Swemmelin, gewannen da zur Hochzeit 1000 Mark oder darüber. 5510. Attilas Hochzeit dauert 17 Tage. Die Reise geht dann weiter über die alte Heimburg, wo er mit seinem Gefolge, das niemand zählen kann, übernachtet. — 5517. Zu Misenburg (Wiselburg) in Ungarn schifft alles Volk sich auf der Donau ein, „daß das Wasser von Menschen und Pferden verdecket war, als wenn es Erde wäre, so weit als man „es fließen sah." V. 5521, 23.

Wer mit diesen Bildern die unbestimmten, verworrenen Umrißse vergleicht, welche uns der Dichter des Nibelungenliedes von den Gegenden am Rheine, die dürftigen Nachrichten, die er von den zwischen Worms und Plattling gelegenen Ländern giebt, kann keinen Augenblick im Zweifel seyn, ob das Vaterland des Dichters am Rhein, oder an der Donau sey.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Doch um unsere Uiberzeugung noch fester zu begründen, will ich die hier beschriebene Reise mit einigen geschichtlichen und topographischen Anmerkungen erläutern.

Die Erwähnung des Ortes Plattling im Nibelungenliede ist nicht bedeutungslos, sagt Freiherr von Hormayr *), denn nach dem Vertrage mit Heinrich Jasomirgot (im J. 1156) soll Oesterreich sich bis Plattling und Osterhofen erstreckt, und in Baiern noch einige Grafschaften in sich begriffen haben. Wir finden auch, daß Herzog Leopold VII zu Plattling wirklich Hof gehalten, und in einer daselbst im J. 1198 ausgestellten Urkunde dem Stifte Osterhofen Mauthfreiheit gegeben habe. **)

Von größter Wichtigkeit aber ist die Art wie der Dichter das Hochstift Paßau und seinen Bischof Piligrin hervorgehoben hat, und darüber giebt uns die Heldenklage, welche wahrscheinlich früher, aber von demselben Dichter wie das Nibelungenlied gedichtet wurde, näheren Aufschluß. Dieses höchst interessante Gedicht knüpft unmittelbar an die lezte Katastrophe des Nibelungenliedes an; es schildert die Klagen der Zurückgebliebenen, und sezt jedem der bedeutenderen gefallenen Helden ein Denkmal, indem es seine Thaten, seine vorzüglichen Eigenschaften in kurzen Umrißen zeichnet.

In diesem Gedichte wird nun ausdrücklich erzählt, Bischof Piligrin habe durch Zeugen, durch Anhören und Ausfragen eines jeden, der irgend eine nähere Kunde von der großen Begebenheit hatte — den Stoff des Nibelungenliedes gesammelt, und aus Liebe zu seinen Neffen, den burgundischen Königen in lateinischer Sprache niederschreiben laßen, und sein Schreiber,

---

*) Herzog Luitpold, Gedächtnißrede von Freiherrn von Hormayr München 1831.

**) Hund, metropolis salisburgensis. T. III. p. 18, 19.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Meister Chunrat habe seither vieles davon in deutscher Sprache gedichtet. Diese Andeutungen werden höchst wichtig, wenn wir erwägen, daß Piligrin nach der lezten und furchtbarsten Verheerung des Landes durch die Ungern um das Jahr 980 zu Enns, Mistelbach und Mautern Synoden hielt, durch Abhörung von vielen Zeugen die Rechte des Bisthums Paßau auf die Zehende in Unter- und Oberösterreich verläßlich zu erheben und sicher zu stellen suchte, daß nach einem alten Bücherverzeichniße des Otto von Lonstorf, Bischofs von Paßau, aus der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts *), und nach dem viel späteren Zeugniße des Wigulejus Hund ein solches Buch wirklich in der Bibliothek zu Paßau war, daß eben dieser Bischof Piligrin es war, der durch seine historischen Erörterungen und Nachweisungen des uralten Bestandes des Bisthums Lorch, und der Uibertragung desselben nach Paßau, sein Bisthum kraft der erwirkten päpstlichen Entscheidung wieder auf einige Zeit über jenes von Salzburg erhob, daß nach den ältesten Familientraditionen Piligrin so wie der Markgraf Rüdeger als von Ethico, Odoacer, Biterolf und Dietlieb abstammend zu den Ahnen der Markgrafen von Steyer, und der lezten Babenberger gezählt wurde, so wird der Schluß wohl nicht zu gewagt scheinen, wenn wir behaupten, daß den Andeutungen der Heldenklage Wahrheit zum Grunde liege, und daß Piligrin bei seinem längeren Aufenthalte in Oesterreich die Trümmer der Heldensage, die seinen Geist neben den Angelegenheiten seiner Kirche beschäftigten, gesammelt, und deren Aufzeichnung angeordnet habe. **)

Doch wir wollen zur Reise Chriemhildens zurückkehren

---

*) Monumenta boica 28. Band, 2. Theil, p. 484.

**) Dadurch erklärt sich auch zum Theile der starke Anachronismus der den B. Piligrin zum Zeitgenoßen Attilas macht.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

In Everdingen war nach Urkunden des 13ten Jahrhunderts schon damals ein Gericht, und Verwaltungsamt des Hochstiftes Paßau — die Straße von dort nach Enns muß über Ebelsberg bei Ofteringen nahe vorbei geführt haben, denn die Traunbrücke zu Wels ist späteren Ursprungs; daß aber schon im 12ten Jahrhunderte zu Ebelsberg eine Brücke über die Traun war, geht aus einer Urkunde vom J. 1215 hervor, zufolge welcher auf dem Reichstage zu Augsburg der alte Streit zwischen Leopold, und Bischof Manegold von Paßau, über diese Brücke ausgeglichen wurde. *)

Auf der das Feld vor Enns begränzenden Anhöhe lag die Burg Volchenstorf; von dem Geschlechte gleichen Namens kommen Arnhalm im J. 1178, Ortolf aber im J. 1213 als ministerialis ducis austriae und judex provinciae in qua ecclesia S. Floriani sita est — vor. Dieses weite Feld vor Enns mag wohl schon zur Zeit als das Nibelungenlied gedichtet wurde, ein vorzüglich geeigneter Schauplatz für die ritterlichen Uibungen der in dichten Schaaren herum ansäßigen Freien und Ritter aus Unter-, Oberösterreich und Steyermark gewesen seyn, doch bei keinem Anlaß mag dort eine zahlreichere Ritterschaft versammelt gewesen seyn, als am 17ten August 1186, wie der lezte Ottokar von Steyer, seinem nächsten Blutsfreunde dem Herzoge Leopold VI auf dem Georgenberge bei Enns die Steyermark zu ewig ungetheiltem Besitz übergab. Da mag von den tapferen Recken aus Steyermark und Oesterreich wohl zum Preise der Frauen geritten, mancher Speer gebrochen, manche Heldenthat verübt worden seyn! Gewiß verdiente die Stätte dieses denkwürdigen Ereignißes die auszeichnende Erwähnung im Nibelungenliede.

Bei Treisenmauer verdient bemerkt zu werden, daß wie

*) Hund, Gewold. Metrop. pataviensis. T. I. p. 255.

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

bereits erwähnt wurde, nach dem Heldengedichte Biterolf, Attilas Gemalin Helche diese Burg erbaute, um daselbst alljährlich mit Biterolf, dem Herren von Steyer, seinem Sohne Dietlieb, mit Rüdeger und seiner Gemalin zusammenkommen zu können.

Tuln, wo Chriemhilde von Attila so herrlich empfangen wird, war der Ort, bis zu welchem schon damals die Herzoge von Oesterreich ihren Verlobten entgegenzukommen pflegten.

„Keine Mähre erzählt von einer größeren königlichen Hochzeit" — sagt das Nibelungenlied von der Hochzeit Etzels in Wiene. — Gerade in die Zeit der Dichtung desselben fällt aber die Vermählung Leopolds mit der griechischen Kaisertochter Theodora, welche im Jahre 1203 gefeiert wurde, von deren Pracht die gleichzeitigen Chronisten dasselbe erzählen, und die uns ein Augenzeuge, Walther von der Vogelweide, mit Zügen beschrieben hat, welche auf die überraschendste Weise mit Etzels Hochzeit im Nibelungenliede übereinstimmen.

Doch genug der Pararellen für den Raum dieser Blätter. Die historischen Erinnerungen, Familientraditionen, die Geographie des Nibelungenliedes, die häufig in den ältesten Landesurkunden vorkommenden gleichlautenden Personen — und Ortsnamen, die noch kräftig aus der Wurzel treibenden Volksdichtungen und Volksmelodien, die Uibereinstimmung des damaligen politischen und gesellschaftlichen Zustandes von Oesterreich, mit den Zuständen, welche der Dichter in seinem großen Epos abgespiegelt hat — dieß alles beweiset viel verläßlicher, daß das Nibelungenlied nur in Oesterreich gedichtet worden seyn konnte, als im Wege philologischer Forschungen ein Beweis dafür, oder dagegen geliefert werden könnte, und doch läßt sich selbst aus einer ausführlicheren Vergleichung unserer noch üblichen, seit 600 Jahren wenig veränderten Volkssprache

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

eine Uibereinstimmung mit der Sprache des Nibelungenliedes darthun, welche das Gewicht aller übrigen Gründe noch bedeutend verstärkt.

Wenn auch die nahen Beziehungen des Nibelungenliedes auf Heinrich von Ofterdingen, den Kämpfer im Wartburgkriege, nicht so offen am Tage liegen, wie jene auf den heimathlichen Boden des Dichters und des Epos, so ergeben sie sich mit nicht minderer Zuverläßigkeit bei tieferer Auffaßung des Gegenstandes, bei sorgfältiger Erwägung gleichzeitiger Ereigniße und Dichtungen.

Heinrich von Ofterdingen preist auf der Wartburg Leopold VII, seinen Herren, der Sänger des Nibelungenliedes preist desselben Herzogs Land, seine Helden, sein Volk, seine Ahnen im Markgrafen Rüdeger, dem Spiegel seiner Tugenden — und im Bischof Piligrin von Paßau.

Der Kämpfer im Wartburgkriege muß ein Freund, ein Vertrauter Leopold VII gewesen seyn; dieß beweisen die treuen Züge die er aus seinem häuslichen Leben anführt, ja er schließt uns seine geheimste Denk- und Empfindungsweise auf — dieß beweist die Innigkeit, selbst Leidenschaftlichkeit seiner Strophen. So feurig, im Angesichte des Todes, preist nicht der Unterthan seinen Herren, sondern nur der Freund seinen Freund und Wohlthäter.

Nicht minder gewiß ist, daß auch der Dichter der Nibelungen ein Freund desselben erhabenen Fürsten gewesen seyn müße. Das Nibelungenlied athmet durchaus wahre Fürsten-Größe-Milde-Gesinnung; es herrscht darin der erhabenste ritterliche Geist, die reinste Hofsitte damaliger Zeit, Würde, Anstand, weiter Umblick, sichtbares Wohlgefallen an bürgerlicher Ordnung und Wohlhabenheit, Grosmuth, welche Verschwendung wäre, wenn sie nicht aus so unerschöpflicher Quelle käme, reliegioser Sinn, Theilnahme an Armen, Elenden,

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde, download unter www.biologieze

Hielfslosen — lauter Tugenden die wir in vollendeter Blühte an dem großen Fürsten finden, der zur Zeit der Entstehung des Nibelungenliedes über Oesterreich herrschte. Der Sänger muß daher seinem Throne nahe gestanden, er muß von seinem Geiste beseelt, durchdrungen, er muß des Fürsten Freund gewesen seyn, ein Verhältniß, das in jener Zeit zwischen einem gesangliebenden Fürsten, und einem Sänger, und freien Manne nicht nur wahrscheinlich und natürlich ist, sondern mit voller Zuversicht angenommen werden darf. So ist Volcher der Freie, der ritterliche Spielman, der Freund der burgundischen Könige, selbst Werbel und Swemmelin, die ungarischen Fideler erfreuen sich der Achtung, des Vertrauens Attilas, und ein gleiches Verhältniß zeigt uns die Geschichte jener Zeit in König Richard und seinem Meistersänger Blondel.

Daß der Sänger Heinrich von Osterdingen im Mittelpunkte des Gesichtskreises des Dichters der Nibelungen stehe, kann von niemand in Abrede gestellt werden. In der Mitte desselben Gesichtskreises steht aber auch Leopold der glorreiche. Wir finden ihn an allen Orten, welche bei der Reise Chriemhildens durch Oesterreich genannt werden; er stellte Urkunden zu Plattling, Paßau, Eferding und Ens aus, hat diese leztere Stadt, für die er besondere Vorliebe zeigte, mit einem eigenen, noch vorhandenen Stadtrechte beschenkt *) — in Tuln und Mautern Gericht gehalten, in Wien wie Attila seine Hochzeit gefeiert — er war wie Rüdeger selbst von seinen Feinden geachtet, der glücklichste Vermittler in Ungarn und Italien, wo ihm noch kurz vor seinem Tode die Versöhnung des Papstes mit dem Kaiser gelang. Und so stehen der Fürst

*) Der Stadt Ens gebührt die Anerkennung, daß sie mit seltener Sorgfalt, und mit seltenem Glücke die Urkunden ihrer Geschichte bewahrt hat.

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

und der Sänger auf der ganzen Höhe ihrer herrlichen Zeit *), und zugleich im Mittelpunkte des Gesichtskreises des Dichters der Nibelungen — dem Herzog zur Seite sein Kämpfer im Wartburgkriege.

„Wer des Singens pflegt, verstehe sich auf Herrschertugend," ruft Heinrich von Ofterdingen seinen Gegnern auf der Wartburg zu; und wahrlich der Dichter des Nibelungenliedes war in dieser hohen Kunde Meister! Die Abneigung gegen Baiern, welche der Sänger des Nibelungenliedes an vielen Stellen so unzweideutig ausspricht, wurzelt in der ältesten Geschichte Oesterreichs, und vorzüglich im Leben Leopold VII, unter deßen Regierung die Baiern mehrmals verheerend in Oesterreich und Paßau einfielen; ja nach den Chroniken von Klosterneuburg, Leoben und Zwettel war das Leben Leopolds noch im J. 1228 auf einem Feste zu Straubing, bei welchem Herzog Otto von Baiern mit dem Schwerte umgürtet wurde, durch den Verrath bairischer Großer bedroht. Dieselbe Abneigung gegen Baiern ist nun auch wieder in Ofterdingens Strophen im Wartburgkriege angedeutet, wo er seinen Gegnern zuruft: „Ihr mögt nicht meiner Meister werden, euch „bin ich an Kunst allzureich; in Welfes-Weise müßt ihr „den Rückweg suchen!"

Im Nibelungenliede wie im Wartburgkriege giebt sich also der Freund Leopolds kund, es läßt sich aber auch urkundlich nachweisen, oder aus wichtigen historischen Gründen schließen, daß Eschenbach und Walther von der Vogelweide nicht nur Heinrich von Ofterdingen im Kriege auf der Wartburg, sondern daß sie auch dem Dichter des Nibelungenliedes feindlich

*) Van der Hagen, der gelehrte Herausgeber des Nibelungenliedes stellt selbst die Behauptung auf, daß das Nibelungenlied nur einem auf der ganzen Höhe seiner Zeit stehenden Dichter zugeschrieben werden könne.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

gegenüber standen. Eschenbach eifert in seinen Gedichten gegen „die Blinden, die vom hörnenen Siegfried singen," er spottet des Küchenmeisters Rumolt, des grimmigen Wolfhart, zweier Charaktere, welche der Dichter des Nibelungenliedes und der Heldenklage mit besonderer Vorliebe behandelt. Schon vermöge des verschiedenen Geists ihrer Dichtungen, der persönlichen und nationalen Verhältniße, müßen sich Eschenbach der Baier, und Osterdingen der Oesterreicher, feindlich gegenüber gestanden seyn. Aber auch bei Walther sind wir zu der gleichen Voraussetzung berechtiget. Leopold VI starb im J. 1194, sein Erbe war Friderich der katholische, doch wurde deßen jüngerer Bruder Leopold durch Testament des Vaters als Regent der Steyermark eingesezt. Während dieser leztere sich mit besonderer Vorliebe in der dem gesangreichen steyrischen Lande, und vorzüglich in Steyer aufhielt, verlebte Walther am Hofe Friderichs zu Wien goldene Tage, die er in seinen Gedichten nicht genug preisen kann. Sie endeten aber mit dem Tode seines Gönners, deßen Leiche Bischof Wolfker von Paßau im J. 1198 aus Palästina in die Heimath brachte. Die Gunst Leopold VII konnte Walther, wie viele Stellen seiner Gedichte beweisen, nie in gleichem Maße erringen, so angelegentlich er sich darum bewarb. Leopold, der aber nicht nur den Gesang liebte, sondern selbst Sänger *) war, hat einen Dichter wie Walther gewiß nicht den muthwilligen Sängern nachgesezt, die nur Bauernweisen sangen, und Walthers Lieder parodirten; sein hoher Geist kann nur einer erhabeneren Dichtungsart gehuldiget haben, nur ein Dichter mit höherer Weihe konnte Walther am Hofe Leopolds verdunkeln. Wer anders

*) In Enenchels Fürstenbuche klagen die Wiener nach dem Tode Leopold VII: Wer singet uns nun vor, zu Wiene auf dem Chor, als er viel dicke hat getan, der viel tugendreiche Man! Wer stift uns nun den Reihen in dem Herbst, und in den Maien?

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

kann sein glücklicher Nebenbuhler gewesen seyn, als sein Gegner im Wartburgkriege, der Sänger deutscher Heldensagen, gegen die ebendamals die schwäbischen Minnesänger wie Walther, und die ausländischen Romantiker wie Eschenbach, sich mit glücklichem Erfolge erhoben, so daß nur zu schnell diese neuen Dichtungen den alten Heldengesang verdrängten, und beinahe in gänzliche Vergeßenheit gerathen ließen.

Darum eifert Walther auch im Wartburgkriege gegen Herzog Leopold und die österreichische Ritterschaft. „Nichts will „ich wißen von Österreich," sagt er: „noch die Gunst und „Milde der werthen Ritterschaft jenes Landes preisen, ja auf „den Herzog selbst verzichte ich lieber als ich Unbilde dulde," worauf er dann das Lob des Königs von Frankreich und des Landgrafen von Thüringen, seines neuen Wohlthäters, singt.

Wir haben Heinrich von Ofterdingen als den Dichter des kleinen Rosengarten, oder Königs Laurin kennen gelernt. Schon der bloße historische Stoff dieses Mährchens laßt den Dichter in der Umgegend von Steyer vermuthen. Die alte Styrapurg, die Burg der Ottokare und der lezten Babenberger, ist der feste Punkt, von dem die Fäden der Erzählung ausgehen; sie reichen bis in die tirolischen Bergschachte mit ihren Zauberpalläſten, Riesen und Zwergen; aber nur die Ferne, wie das Längstvergangene ist an Wundern reich, darum kann nicht Tirol, oder wohl gar Schwaben, wie einige meinen, sondern nur die Gegend von Steyer als das Vaterland der Dichtung angesehen werden, und da begegnen wir wieder zahlreichen nahen Beziehungen, die auf das Geschlecht der Freien von Ofteringen oder Ofterdingen deuten. Die steyerischen Ottokare standen mit dem Kloster Wilhering, deßen Urkunden das Geschlecht der Freien von Ofteringen enthalten, im freundschaftlichsten Verkehre als Stifter und Zeugen. Auch die Herren von Steyer waren durch ihre Besitzungen am Kieren-

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

berge *) die nächsten Nachbaren von Osteringen, und kommen mehrmalen in den Urkunden von Wilhering vor, ja Gundachar von Steyer, der als Zeitgenoße der Entstehung des Nibelungenlieds, der Helden-Klage, Biterolfs und Laurins betrachtet werden muß, der urkundliche Ahnherr der Fürsten und Grafen von Stahremberg, welche vermög ihrer kaiserlichen Diplome schon seit Jahrhunderten ihre Abstammung von den Ottokaren herleiten — war der Eidam Gotschalks von Huensperg, durch die Gunst des Bischofs von Paßau deßen Nachfolger in dem Lehen Wildberg, Gotschalk von Huensperg selbst aber Herr der ganzen Gegend vom Kierenberg bis über Linz, das er nach Enenchels Fürstenbuch an Leopold VII verkaufte. Unter solchen Umständen darf wohl nicht bezweifelt werden, daß es einem Sänger wie Heinrich von Osterdingen, ein Leichtes war, die Gunst des jungen Fürsten, der nicht selten längere Zeit in Steyer verweilte, zu erlangen, daß ein einheimischer ritterlicher Sänger an dem Hofe eines Gesang, Pracht und großes Gefolge liebenden Fürsten die günstigste Aufnahme gefunden habe; es nennt ja Walther die Fürsten von Oesterreich im Gegensatze zu den andern „die heimlichen" (heimischen).

Je mehr wir unseren Blick erweitern, den Schauplatz unserer Forschungen auf heimathlichen Boden ausdehnen, desto zahlreicher drängen sich allenthalben die nahen Beziehungen der vaterländischen Verhältniße auf die alte Heldensage und auf den Dichter des Nibelungenliedes auf. Wie klar wird uns der Zusammenhang bei näherer Betrachtung des Heldengedichtes Biterolf, das selbst von den neuesten auswärtigen Kritikern dem Dichter der Heldenklage zugeschrieben wird, aber eben so

*) Gundachar von Steyer schenkte in 2 Urkunden Güter auf dem Kierenberge an das Kloster Garsten. Schwertlings Geschichte des Hauses Stahremberg.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Ländeskunde; download unter www.biologieze

deutliche Beziehungen auf das Nibelungenlied und Laurin enthält, die ich in einer größeren Abhandlung nachzuweisen versuchte. In den Bereich dieser Muthmaßungen aber gehört es, daß ich es versuche an die trokenen historischen Daten die Fäden eines Gewebes anzuknüpfen, das aus Schlüßen und Wahrscheinlichkeiten gesponnen, uns den Dichter und seinen Lebenslauf in deutlicheren, lebendigeren Umrißen vorbilden soll. Es ist wahrscheinlich, daß Heinrich von Ofterdingen ein Sohn Adelrams des jüngeren war, der im J. 1161 als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Wilhering vorkommt. Er dürfte um das Jahr 1160 auf der Burg seiner Väter das Licht der Welt erblickt haben. In seine Kindheit fiel die Reise Kaiser Friderich des I, der im J. 1165 von Paßau auf der Donau nach Wien fuhr, um die Hochzeit der Tochter Heinrichs Jasomirgot mit König Stephan dem III von Ungern mitzufeiern. Sein hoher Geist mochte im Kloster Wilhering, oder von den paßauischen Priestern in Eferding, oder in den Schulen zu Paßau seine erste Nahrung erhalten haben; daß er dort das Geläute der Glocken, den Schall der Posaunen, Trompeten und Flöten vernommen, geht mit Wahrscheinlichkeit aus Stellen der Klage und des Nibelungenliedes hervor. Geschichtliche Sagen, Volks-Lieder und Melodien waren in dem schönen Lande zwischen der Donau, Traun und Ens in Fülle vorhanden, ihnen muß früh der Jüngling gelauscht, sie müßen seinen Geist, sein Gemüth entzündet, zur Nacheiferung, zu eigenen Schöpfungen begeistert haben; auch an Anläßen zur Erweckung des kriegerischen Geistes, war in jener Zeit kein Mangel. Im J. 1176 fielen die Böhmen und Mährer verwüstend in Oesterreich ein, um selbe Zeit baute Gundachar von Steyer gegen die räuberischen Einbrüche der Baiern die Veste Stahremberg. Daß unser Sänger ein Zeuge der feierlichen Übergabe der Steyermark an Leopold VI zu Ens im J. 1186 war, können

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

wir aus allen Umständen der Zeit, Örtlichkeit und der Personen mit Zuversicht behaupten, wenn er auch nicht unter den Zeugen der über den Vertrag ausgestellten Urkunde erscheint; wahrscheinlich hat er schon damals alte steyerisch-österreichische Heldensagen, wie Otnit oder Hugdieterich in beßeren Versen und in reicherem Schmucke als man bis dahin gewohnt war, der glänzenden Versammlung von Fürsten und Rittern vorgetragen.

Im J. 1189 kam Kaiser Friderich mit dem zahlreichen Kreutzheer über Regensburg nach Wien, wo er mit ungemeiner Pracht empfangen wurde. Er feierte das Pfingstfest zu Preßburg, wohin ihm König Bela von Ungern Boten entgegenschikte, wurde dann von Bela in Gran mit 1000 Rittern auf das glänzendste empfangen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein ritterlicher Sänger wie Osterdingen bei solchen „Hochgezeiten" gefehlt habe; vielleicht entwarf er dort auf der alten Etzelburg den ersten Plan zur Heldenklage, zur gänzlichen Umschmelzung der Nibelungensage, und zu seiner neuen großen Schöpfung; vielleicht schloß er dort den Freundschaftsbund mit dem ungerischen Sänger Klinsor, der dann später auf der Wartburg als sein Retter erschien.

Im J. 1198 fand Bischof Wolfker von Paßau bei seiner Rückkehr aus Palästina das Gebiet seiner Kirche von den Baiern und Böhmen überschwemmt und verwüstet, er warf sie schnell zum Lande hinaus und strafte mit Strenge die Räuber. Daß der eben zur Regierung gelangte, 22jährige Herzog Leopold mit seinen Rittern dem gekränkten Bischofe zur Hielfe geeilt sey, schließen wir aus dem schnellen, vollständigen Erfolge, und aus der Anwesenheit des Herzogs am 17. August 1198 zu Plattling, wo er eine Urkunde ausstellte. Daß der Sänger Biterolfs die Fehde mitfocht, und Zeuge der Bestra-

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

fung der Räuber war, wird durch mehrere Stellen dieses Gedichtes außer Zweifel gesezt.

Das deutsche Reich zerrißen um jene Zeit die unheilvollen Kämpfe der geistlichen und weltlichen Macht, Gegenkönige und Bürgerkriege; nur in Österreich herrschte Ruhe, Wohlstand, Pracht- und Gesangesliebe, wie sie sich in den Gedichten abspiegeln, die wir Heinrich von Ofterdingen zuschreiben. Die Erzählung des Chronisten Arnold von Lübeck wie Herzog Leopold im J. 1209 auf dem Fürstentage zu Würzburg dem Kaiser Otto die jung verwaiste Tochter Philipps von Hohenstaufen, Beatrix verlobte, erinnert augenscheinlich an die Verlobung der Tochter Rüdegers mit Giselher im Nibelungenliede. Solche Anläße mochten den Dichter bewogen haben, sein Epos, dem er ohne Zweifel den größten Theil seines Lebens gewidmet hatte, fortwährend zu bereichern und auszuschmücken.

In diese Zeit fällt auch der Sängerkrieg auf der Wartburg, wo Klinsor seinen Freund Heinrich von Ofterdingen durch die Überlegenheit seiner Kunst und Wißenschaft aus den Händen seiner erbitterten Feinde befreit. *)

Im J. 1226 begleitete Leopold König Heinrich VII, den Gemal seiner erstgebornen Tochter Margareth nach Tirol, wo er durch 6 Wochen verweilte. Diese Zusammenkunft mag wohl dem greisen Sänger die Veranlaßung zur Dichtung des Königs Laurin gegeben haben — daß ihm um dieses schönen Mährchens willen die Fürsten hold waren, ihn ehrten, und reichlich

*) Man versezt zwar gewöhnlich den Wartburgkrieg in das J. 1207, allein nur auf die Angaben der späteren Legende, welche die Geburt der h. Elisabeth damit in Verbindung sezt, wahrscheinlich hatte er um mehrere Jahre später statt — alle Umstände des Wartburgkriegs laßen aber annehmen, daß Ofterdingen eben damals auf der ganzen Höhe seines Ruhmes stand.

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

belohnten, erfuhren wir aus den Schlußreimen der ältesten Handschrift Laurins.

Ob übrigens Heinrich von Ofterdingen noch den Tod seines geliebten Herren erlebt habe, ob das Geschlecht des unsterblichen Sängers mit ihm erloschen sey, oder unter veränderten Namen nach Sitte der Zeit fortgedauert habe — darüber können wir keine weiteren Muthmaßungen wagen. Schon A. Wilh. von Schlegel hat gesagt: der Name des Verfassers des Nibelungenliedes sey unter jenen Dichtern zu suchen, welche von ihren Zeitgenoßen und Nachfolgern als große Meister anerkannt wurden, ohne daß dem entsprechende Werke genannt würden, so daß ihr Ruhm für uns eine Art von Räthsel bleibt. Bei keinen trifft dieses Merkmal in so hohem Grade zu, als bei Heinrich von Ofterdingen. Uns gehört der Dichter, uns gehört das Gedicht! Wohlan denn, so wollen wir auch unbedenklich das herrliche Lied ohne Sänger dem großen Sänger ohne einem seinem Ruhme entsprechenden Liede — zuerkennen, und zwar nicht zögernd und ängstlich über die Urtheile und Ansprüche Anderer, sondern in der vollen, freudigen Zuversicht, daß kein anderer deutscher Stamm uns jemals mehr diesen Ruhm streitig machen wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1840

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Spaun Anton Ritter von

Artikel/Article: Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen und sein Geschlecht. 63-95